

Probleme der zentralladinischen Toponomastik¹

Otto Gsell

1. Wie man Namen zum Sprechen bringt

Die Namen der Dinge, so wissen oder ahnen es die Abendländer seit Platons *Kratylos*, sind zum größten Teil willkürlich, stehen in keinem Abbildungsverhältnis zu dem Konzept, das sie bezeichnen. Spätestens seit Saussure gehört der Satz von der Arbitrarität der Zuordnung von *signifiant* und *signifié* zum Grundwissen der Linguistik.

Umso wichtiger wird aber für die Sprecher und Sprachgemeinschaften jene relative Motivation, die in der morphologischen und semantischen Anbindung an ein Basiswort oder noch besser an eine ganze Wortfamilie besteht. Seit langem schon weiß die Lexikologie auch um die Wirksamkeit der sogenannten Volksetymologie, d.h. der sekundären Zuordnung eines Wortes zu einer genetisch nicht verwandten Basis.

Die gleichen Motivationsarten existieren im Prinzip sowohl im Allgemeinwortschatz wie in der Onomastik, hier freilich mit der Einschränkung, dass Ortsnamen zumeist auf statischen Konzepten beruhen und daher schwerlich onomatopoeisch sein, also lautsymbolisch auf kinetische, taktile oder akustische Phänomene verweisen können. Eine Ausnahme bilden allenfalls Wind und Wasser und die mit ihnen assoziierten Erscheinungen: als Beispiele seien hier nur die Namen *Piss*, *Pisciadù*, *Pischotta* als "Ikonyme" für kleine Wasserfälle in den romanischen Ostalpen angeführt.

¹ Überarbeitete und erweiterte Fassung eines im August 1999 beim *Colloqui Retoromanistic* in S. Maria (Val Müstair) gehaltenen Vortrags.

Die relative Motivation hingegen ist als Strukturprinzip auch im Namenschatz wirksam, gerade in Gegenden und Varietäten, in denen ein Großteil der Toponyme aus dem Allgemeinwortschatz entnommen ist und sich insoweit als motiviert darstellt. Heisst eine Örtlichkeit auf bündnerromanisch *Pigniu*, auf ladinisch *Pinëi* oder auf italienisch *Pineta*, so spielt es keine Rolle mehr, ob zu einer späteren Zeit immer noch Föhren dort stehen: Der Name ist für die Sprecher durchsichtig und damit prinzipiell befriedigender als ein völlig intransparenter Name wie etwa bdnr. *Corva* oder zlad. *Côz*, *Chierz* oder *Puez*.

Der Motivationstrieb führt bei örtlicher Mehrsprachigkeit dann auch zu Übersetzungen von transparenten oder für transparent erachteten Toponymen, etwa beim bündnerdeutschen *chlina/grossa Ross* für romanisch *Chavagl pitschen/grond* oder bei urkundlichem *Chofel Caltaran* [für lad. *Col toronn*], *der Sinbellchovell*. Auf diese Weise ist ein Ortsname in Nordfrankreich, der im Hochmittelalter **Moi(l)iens* gesprochen und um 830 noch seinem gallischen Ursprung gemäß als *Mediolanas* bezeugt ist, um 1070 als *Mediana Villa* [zu *moiiene* "mittlere"], 1097 als *Monachorum Villa* [zu *moines* "Mönche"] und im 12. Jh. als *Magnevilla* [zu *magne* "groß"] beurkundet worden, bis sich dann ab 1238 die französische Form *Moeneville*, modern *Moyenneville*, durchgesetzt hat. Der jüngere Zusatz *ville* dient dabei der "toponymischen Verdeutlichung", nicht anders als die mit Sprachwechsel verbundenen tautologischen Komposita des Typs *Ruibach* (Dorf Tirol, Marling).²

Unter dem Aspekt der Motivation besteht also doch ein systematischer Unterschied zwischen Appellativa und Namengut: Als Teil des Allgemeinwortschatzes sind Wörter wie lat. *mons*, *collis*, *rivus*, *vallis* oder deren romanische Fortsetzer völlig unmotiviert. Als Toponyme hingegen wird man die gleichen Ausdrücke spontan auf die ihnen zugrundeliegenden Appellativa zurückführen, sie mit einer Bedeutung versehen, die zur bezeichneten Örtlichkeit mehr oder minder passt und insoweit wird man sie als nicht-arbiträr empfinden. Zugleich liefern solche Namen wie z.B. gadertalisch *Munt* und *Val*, *Côl* und *Rü* das Modell für andere Toponyme, die sich zwar nicht so völlig unzugänglich darstellen wie die vorhin genannten *Corva* oder *Côz*, sich aber auch nicht ohne weiteres mit einem schon bekannten Wort gleichsetzen lassen.

So lesen wir bei Richter-Santifaller, dass die Herren Dejaco und Ploner aus La Val/Wengen das lokale Toponym *Rumestluns* interpretieren als *rü* + *müstl* "Bach des Moores", während der Pfarrer Mischí den Wengener Hof *Picedac* als "piccolo dazio" erklärt mit dem lokalhistorischen Zusatz "es war noch vor kur-

² Beispiele aus RNB I, 231; RS, 111; NÈGRE 1990 (I), Nr. 2977; TARNELLER 1910, Nr. 680 (1379 *Riupacher*), Nr. 2869 (1369 *Riupach*).

zem nahe am Haus eine Zollstange; wahrscheinlich ging da die alte Straße.”³ Dass letztere Deutung Unfug ist und *Picedac* neben *Picedel* eine recht transparente Ableitung von *PICETUM* darstellt, tut hier nichts zur Sache, denn die beiden Anekdoten sollen nur belegen, dass Eigennamen auch für die “nativen” Sprecher eine stete semantisch-morphologische, anders gesagt, (volks-)etymologische Herausforderung bilden.

2. Remotivation durch Umformung: *Soví*, *Aiarëi* und die *Ram*-Namen

Ein weiterer Hof ganz in der Nähe von *Picedac* hat deswegen sogar seinen Namen geändert: *Soví*, das man auf den ersten Blick als durchsichtige Zusammensetzung aus *so* < *SUB* und *vi* < *VICUS* zu identifizieren glaubt, nannte sich nach Ausweis der frühen urkundlichen Schreibungen (1296 *Zaboge*, 1541 *Saboy*) einstmals *Savoi*, aus **sa* “oben in” und **avoi* “Lehm, schmieriger Boden”, war also ein Parallelname zu dem schon öfters untersuchten *Oies* < **Avòies* (1296 *Abullas*). Wir können somit das Aussterben von *avoi* als Appellativ im mittleren Gadertal ansatzweise datieren, denn das Aussterben war die Voraussetzung für die Umbildung von **Savoi* zu *Soví*, das erstmals 1631 erscheint.⁴ In Gröden besteht das Appellativ noch im 20. Jh. in Gestalt von (*tiëra da*) *davoi* bzw. *dad' avoi*, in Ampezzo als *la(v)oi*, und auch in der Kolfuschger Mundart von J.B. Alton muss noch im 19. Jh. ein *laoi* “pantano” existiert haben.⁵

Oberhalb von *Picedac* folgt am gleichen Hang der Weiler *Aiarëi*, eine ebenfalls durchsichtige Suffixbildung zu *aier* “Ahorn”, jedenfalls aus heutiger Sicht. Nur liegt auf der entgegengesetzten Talseite ein anderer Hof namens *Valgiarëi*, dessen

³ RS, 10, Fn. 28; 17, Fn. 35. Zum Begriff der Volksetymologie speziell in der Toponomastik cf. VENNEMANN 1999, bes. 270. VENNEMANN betont völlig zu Recht, dass zwischen “naiver” und “gelehrter” Volksetymologie (im Sinn von fehlgehender Deutung) wohl ein Unterschied im herangezogenen Deutungsmaterial bestehen könne, aber nicht unbedingt im kognitiven Niveau: Z.B. ist der “gelehrte” Erklärungsansatz *AD LATUS ROMANORUM* (zitiert in RS, 10, Fn. 28) für unser *Rumestluns* abwegiger als die “naive” Erklärung aus *rü + müstl*.

⁴ RS, 18f.; cf. auch ib. 15 Wengen *Sabo*: 1566 noch *Saboys*, 1588 und später *Saba*, *Sabe*, *Sabo*.

⁵ Näheres hierzu in VIDESOTT 2000, 190ff. Zu Kolfuschg *laoi* cf. die örtlichen Flurnamen *Pedavojes*, *Pradevois* (RS, 73; DTA III-1, Nr. 2987, 3030; zu weiteren gadertalischen *Avoi*-Namen ib. Nr. 30, 1598, 1600f., 1998, 2047, 2273).

Oies bzw. *Abullas* setzt eine Femininform nach Art von **BULLIA* “Brei” voraus und es ist schwer zu entscheiden, ob es zu primär maskulinem (*l*)*avoi* gebildet oder ob die Genusmotion in umgekehrter Richtung erfolgt ist, und ebenso fraglich ist es, ob die Form mit l-Anlaut oder die mit a-Anlaut die ursprüngliche ist. Die von VIDESOTT loc.cit. angenommene vorrömische Herkunft des Wortes ist nicht unwahrscheinlich, auch im Blick auf bdnr. *büergia*, tess. *böira* “Schlamm” aus einem sonst nicht bekannten **BURIA* (HWR I, 128).

Namen man wiederum als Kompositum aus *val* + *giara* “Schotter, Geröll” zu entschlüsseln vermeint. Ein Problem mit den beiden Namen tut sich erst auf angesichts der frühen Schreibweisen *Agareyt* bzw. *Vallagareyt* (beide 1296), die also bis auf den Anlaut identisch sind, obwohl die beiden Toponyme heute verschieden klingen und verschieden motiviert sind. Für frühere Perioden müssen wir jedoch annehmen, dass entweder beide aus *aier* oder beide aus *giara* gebildet sind und einer von ihnen nachträglich umgestaltet wurde. Die urkundlichen Schreibungen *Agareit*, auch *Agorei* (1654), *Aggareit* (1588), gestützt durch den Familiennamen *Agreiter*, weisen durchaus auf eine Aussprache mit -g- hin, die mit der modernen Lautung unvereinbar ist, denn der Wandel von zwischenvokalischem -g- vor a zu -j- erfolgte schon in vorliterarischer Zeit. Sollte etwa die Schreibweise mit -g- an das deutschtirolische *Âgeret* “Weidegebühr” angelehnt sein?⁶

Eine Alternative eröffnet die Umschau über die Talgrenzen hinaus. Der Name *Aiarëi* scheint außerhalb des Gadertals keine Entsprechung zu besitzen; wohl aber existiert der Typ *Agarëi*, so in der Flur von Penia im obersten Fassatal, in Frassené im Basso Agordino, in der Valle del Biois. Ebenso wie das friaulische *Agarêt* ist er nicht von *AKAROS “Ahorn” herzuleiten, sondern von lat. AQUARIUM + -ETUM, bezeichnet also die von Wasserläufen durchzogene Fläche; AQUARIUM selbst liefert im Gadertal das Substantiv *agá*, in Buchenstein das Toponym *Daghè* (1290 *Agay*), während grd. *aghèl* auf AQUALE zurückführt (oder unsuffigiert wurde); weitere Flurnamen auf der Basis von AQUAR- sind buch. *Agarù*, amp. (*R'*)*Agaròles*. Mit der Annahme, dass auch das gadertalische *Aiarëi* bis ins späte Mittelalter **Agarëi(t)* lautete und später in Anlehnung an *aier* umgestaltet und damit remotiviert wurde, lassen sich jedenfalls die vorfindlichen Namensformen am befriedigendsten erklären.⁷

Bei *Rumes(t)luns* ist die sekundäre Motivation, wie wir gesehen haben, auch ohne Umbildung möglich gewesen und so wurde die lautgerecht entwickelte Form bis heute überliefert. Sie dürfte sehr wahrscheinlich auf lat. *RĀMUSCELLUS oder *RĀMICELLUS in der Bedeutung “kleiner Bachlauf” zurückgehen, erweitert durch das Suffix -un < -ONE; im übrigen liegt das Anwesen am Zusammenfluss des Talbachs mit dem *Rü dla Gana*. Ein zweites, von Rinnsalen durchzogenes *Romustluns* liegt zwischen Piz La Ila und Piz de Surega im Hochtal von St. Kas-

⁶ Dazu VIDESOTT 2000, 50f. Noch zweifelhafter wird die Sachlage unter der Hypothese, dass die beiden im Text zitierten Namensformen, die ja beide aus dem Sonnenburger Urbar stammen, einander beeinflusst haben könnten.

⁷ Cf. *Carta Geo-Grafica*; DTA III-4, Nr. 370; DTA III-7, Nr. 57; DTA III-6, Nr. 1104, 1105, 1360; CROATTO 1986, 2. Der Reischacher Hofname *Gareit* (DTA II-2, Nr. 6619) kann auf AQUAR-ETUM wie auf *GARR-ETUM “Geröllhalde” zurückgeführt werden.

sian, und auch Villnöss weist einen *Rumschlungsbach* auf, dem in Lajen der Hofname *Ramitzl* (1288 *Rimitzel*) zur Seite steht, abgesehen von friaulisch *Ramuscel* als unmittelbarer Entsprechung.⁸ Damit sind wir der Misslichkeit enthoben, das gadertalische *Rumestluns* als isolierte Form etymologisieren zu sollen, was methodisch in jedem Falle unbefriedigend ist, denn wir können es nun an eine im Alpenraum und darüber hinaus weit verbreitete hydronymische Namensfamilie anschließen. Zu dieser gehört auch der Gadertaler Flurname *Ramëi* und das in der Nähe der Talsohle gelegene *Preroman*, das wohl aus *Pré* + **Ramon* hervorgegangen ist. Gerade der Namenstyp *Ramón* reicht vom Engadin (*Ardez Ramogn*) über das Etschtal (Salurn *Remon*, Nals *Remaun*), die Dolomiten (Fassa *Ramon*) bis nach Friaul und ist auch in Norditalien weit verbreitet; auch das Pufelser *Rumannon* hat das "deanthroponymische" Suffix *-on* analog zu den Grödner Hausnamen *J(a)neton*, *Janon*, *Scimenon* vielleicht erst sekundär erhalten, wenn wir auf den Beleg (1462) *Hans von Roman* vertrauen dürfen.⁹

Dieselbe Wurzel *Ram-* aus *RAMUS* für einen Wasserlauf findet sich übrigens auch hier im Münstertal im Namen *Rambach*, romanisch *Rom*, und ein *Rambach* begegnet uns auch in Schluderns und im Gadertal, wo es wohl heutigem *Rü de Côr* "Kar(spitz)bach" entspricht. Solange ein solches *Ram-*Toponym sachlich mit einem Fließgewässer verknüpfbar ist, besteht wohl kein Anlass, mit Battisti nach einem vorlateinischen Etymon Ausschau zu halten.¹⁰

3. Motivationsverlust durch metaphorische Überdehnung: die *Cava*-Namen

In anderen Fällen freilich ist die ursprüngliche Motivation eines Toponyms durch ein zugrundeliegendes Appellativum so früh verlorengegangen, dass selbst enge morphologische Beziehungen wie die zwischen den Gadertaler Hofnamen *Ćiablun* und *Ćialaruns* im Lauf der Zeit völlig unkenntlich geworden sind. Wieder sind es die alten urkundlichen Schreibweisen, die die Verwandtschaft beider Namen aufdecken: Einerseits *Gavelun* (1237), *Cavelon* (1288) für die grödnische Entsprechung *Āiablun*, andererseits *Capplun* (1420) für eben dieses *Āiablun* so-

⁸ Cf. *Carta Tabacco*; DTA V-2, Nr. 735, 1835; NPirona, 1510.

⁹ Zu *Ramëi* cf. DTA III-1, Nr. 1953, 2661, 2664; RS, 20, 22, 27, 65; zu *Roman/Ramon* RNB I, 400, ferner 116, 145, 332, 367, 385; FINSTERWALDER 1938, 663; TARNELLER 1910, 343; MAZZEL 1976, 215; DELL'ANTONIO 1977, 149, 152; DESINAN 1982, 282; DTA V-2, Nr. 712, 3242; FINSTERWALDER 1978, 433; MASTRELLI ANZILOTTI 1987, 232 "*Ram(a)*: frequente nella toponomastica sia nònesa che lombarda in genere, anche nell'accrescitivo *ramón*"; Olivieri 1961², 112.

¹⁰ Cf. RNB I, 405, 458, 460, 516; FINSTERWALDER 1978, 433 s.v. *Ramoser*; RS, 132; DTA III-1, Nr. 1207; DTA I-2, 483 ("con molta probabilità prelatino"); cf. ferner GHEDINA 1998, Nr. 467 (*su a*) *Ramo*.

wie *Kablaruns* (1588) anstelle des sonst überlieferten *Cavelerons*, aus dem das heutige *Ćialaruns* entstanden ist.¹¹

Im Spätmittelalter muss also im Vortone Schwanke zwischen sekundärem -bl- und -vəl- geherrscht haben, das sich beispielsweise auch in den Reflexen von lat. *SABULONE* "Sand" niedergeschlagen hat: Vokalisierung des Labials zeigen gad. *saurun*, buch. *saulon*, fass. (cazét) *saolon*, ampezz. *saaron*; Synkope und Verfestigung des Labials führten dagegen zu grd. *sablon*, fass. (brach) *sabion*.¹² Innerhalb des *Gherdëina* steht so neben *ciola* < *CĒPULLA* ein *ciblon* < **CĒPULLONE*, dem in Fassa wiederum *ce-*, *civion* entspricht. Wenn also gad. *Ćiablun*, grd. *Čiablun* lautlich gesehen aus **ćaval-* + *-on* und gad. *Ćialaruns* aus **ćaval-* + *-ara* + *-on* hervorgegangen sind, stellt sich nun die Frage nach der lexikalischen Identität jener Wurzel *ćaval*.

Es war wohl die Klangähnlichkeit zwischen *Ćiablun* und dem Substantiv *ćiarbun* "Kohle", die F. PIZZININI auf die Idee gebracht hat, ein sonst nirgendwo nachweisbares Nomen *ćiablunara* "cava de peres fosces" nach dem Muster von *ćialćiara* "Kalkgrube" zu konstruieren, ähnlich wie schon ALTON den Namen einer Wiese *Ćialbonares* im heimatischen Kolfuschg auf **CARBONĀRIAS* zurückführt und dazu feststellt: "Es befinden sich dort schwarze kohlenähnliche Steine".¹³

Näher liegt zweifellos die Gleichsetzung unserer Basis **ćaval* mit lat. *CABALLUS* "Pferd". Dass Berge und Bergrücken nach ihrer Kammlinie metaphorisch als "Ross" bezeichnet werden, lässt man sich eingehen und auf diese Weise mag sich zum Beispiel der als *Sas dla Crusc* "Heiligkreuzkofel" besser bekannte Gipfelname *Ćiaval* erklären. Aber wenn der Kataster von 1840 in Wengen und in Corvara zwei Äcker namens *Caval*, *Chiavalla* verzeichnet, erscheint eine Motivation vom Tiernamen aus schwierig. Und wenn wir einerseits die Grödnertal-Flurnamen *Curtina dai Ciavèi*,

¹¹ Cf. RS, 6, 22–24, 38, 48, 53, 66, 128, 132; DTA III-1, Nr. 1000 (hier auch Verweise auf Vigo di Fassa *Čiablun* (?) und Trentino *Cablone*), 1929, 2188, 2194, 3039, 3142; DTA V-2, Nr. 2603, 2844; TARNELLER/DELLAGO 1984, Nr. 1570, 1626; VIDESOTT 2000, 78f.

¹² Ähnlich amp. *Staoilin*, 1318–1334 als *Stablino* beurkundet, DTA III-3, Nr. 811. ELWERT 1943/1971 registriert wohl die divergenten Resultate, deutet sie aber als Isophone zwischen Ost- und Westrätomanisch statt als Folge einer Variation (§ 453 Fn. 674). Man könnte auch versucht sein, den Passnamen *Ciaulunch* "Campolongo" als Variante des gleichen **Ćiavalun/Ćiablun* mit paragogischem -k wie in *pinch* < *PINU* zu deuten, doch tritt auch in Gröden (*Piz*) *Ciaulonch* als Name eines südwestlichen Ausläufers (2124 m) des Langkofelmassivs auf, was auf einen eigenen Namenstyp hindeutet.

¹³ PIZZININI 1967, 10; EWD II, 116; ALTON 1880, 31. Auch für seine Herleitung von buch. *Selëghe*, *Selegace* (im Gadertal entspricht diesem der Flurname *Sareghes* mit den Ableitungen *Sarigaces*, *Sereghela*, RS, 51, 54, 155) aus **SILIQUEA* hat CREPAZ (1937, 18) schwarze Steine als Zeugen benannt: "So werden immer nur Orte genannt, wo schwarzes Eruptivgestein vorkommt". Hat man sich erst einmal für eine Etymologie (und damit Motivation) eines Toponyms entschieden, so ergibt sich auch irgendwie ein sachlich-inhaltlicher Anknüpfungspunkt nach dem Bibelwort "Wer sucht, der findet".

Plan dai Ciavèi auf der *Resciesa*-Alm als “Rossweide” und zugleich als Analogiebildungen zu den nahegelegenen *Plan da la Vaces / dai Musciàc / dal Cerf / dal Lëuf* verstehen dürfen, so ist doch eine solche Deutung bei der *Val dai Ciavèi* “canalone che da Stevia scende in Vallunga” ausgeschlossen. Ebenso hält es schwer, die Suffigierungen in Toponymen wie *Cia(va)laruns*, ampezz. *Ca(v)aleto* sachlich-semantic zu rechtfertigen. Aber wie sollen wir dann solche *ciaval*-Namen erklären? Aus lat. *CAVUS* bzw. **CAVĀLE* “hohl”? Aus einer sonst unbekanntem vorlateinischen Basis? Wollen wir solchen Fragen methodisch und nicht spekulierend nähertreten, so müssen wir unseren geographischen Suchhorizont entschieden erweitern.¹⁴

Moena besitzt einen *Troi dei ciavai* “Fußweg durch die Alpe Lùsia”. Das Alto Agordino scheint ausser dem selbsterklärenden *Schina de Ciaval* “Rossrücken” und einem *Ronch de Ciaval, Vièl de la Ciavala* keine *caval*-Namen aufzuweisen, die Valle del Biois hat mehrere *Cavalera* “Weide”, “Straßenstück”. In der östlichen Nachbarschaft Ladiniens liegt auch das Kalser Tal mit den urkundlichen Formen *Tschablonk, Tschablün*, also Entsprechungen zu *Ćiablun, -on*.¹⁵

Friaul hat vor allem weitere Suffigierungen zu bieten, darunter auch solche, die in Verbindung mit dem Konzept “Pferd” befremdlich wirken, neben dem erwartbaren Bergnamen *Ciaval* auch eine *Val de Ciaval*, feminines *Ciavala*, pluralisches *Ciavals, Ciavalles*, weiterhin die Typen *Ciaval-ar, -aria, -er(a), -erizza, -ì, -ina*.¹⁶

Die heute deutschsprachigen Teile Tirols weisen in breiter Streuung die Toponymtypen *G(a)fal*, aber auch *Gaf(a)lun* auf; das massierte Auftreten im unteren Eisacktal und im oberen Vinschgau macht sie als einstmals romanische Namen kenntlich: Terenten *Gfaller* (1345 *Gavall*), Stubaital *Tschafalles*, Feldthurns *Faller* (1558 *Gafall*), Villnöss (1302) *hof ze Gauelin*, Lajen (1780) *Gälflätsch*, Völs *Gfloner* (1446 *Caftuner*), *Gflirer* (1425 *Kavalir*), Tiers *Gfloner(schwaig)*, *Goflmort* (1496 *Gauelmort*), Karneid (1482) *Gafluner*, Rifian (1369) *Caflaun*, Tschöggelberg (1519) *Caval(hof)*, Partschins *Gfall(wand)*, Schnals *Gfall* (1420 *Caul*), Sulden *Gaflaun*, Agums und Stilfs (1448) *Gaflaun, Gafaler (Wasserle)*, Stilfs *Gavelun* (1596 *Gäbalun*), Lichtenberg *Gufól* “Gutfall”, Taufers im Münstertal *Chavalatsch*, (1694) *in den Gafalen*, Planeil

¹⁴ *Caval, Chiavall*: RS, 19, 65; das *Chiavalla* ist wohl identisch mit DTA III-1, Nr. 3059 *Ciavalà*; der Bergname *Ćiaval* als *Piza di Ciavai* ib. Nr. 2563; zu *Ćialaruns* aus CABALLĀRIUS “someggiatore” DTA III-2, Nr. 2194. Zu den Grödner Namen DTA V-2, Nr. 2262, 2415, 2417, 2422-24, 3107. Zu ampezz. *Ca(v)aleto, Chiavalera* DTA III-3, Nr. 104, 366, 494, 608, 620.

¹⁵ DELL’ANTONIO 1977, 161; PALLABAZZER 1989, 503, 540, 667; DTA III-7, Nr. 209-10, 553, 831, 965; VIDESOTT 2001, 35.

¹⁶ NPIRONA, 1469; DESINAN 1982 (I), 162, (II), 148; der Autor führt ib. alle *Ciaval*-Namen diskussionslos auf CABALLUS zurück.

Gablins, Gablatschna, Nauders Gavelinas (1353 *Gavelina*) und (1416) *Kafelatsch*.¹⁷

Romanisch Bünden weist nach dem Rätischen Namenbuch zwischen 40 und 50 Flurnamen auf, die mit *chavagl, caval* oder diversen Ableitungen wie *chavagliet, -gliuns, -gliutsch, chavalatsch, -ler(a), -let* gebildet sind. Namen wie *Plaunca da Tgavals, Foppa da Tgavals* sind dabei nicht mitgezählt, da sie sich als appellativische Syntagmen “Rosswaide, -grube” auflösen lassen; erscheint freilich in einer solchen Fügung singularisches *c(h)avagl*, wie etwa in *Pra da Chavagl, Fop del Caval, Muotta da Chavagl*, so lässt sich auf Anhieb nicht entscheiden, ob das Determinans als Appellativum oder als Toponym zu deuten ist.¹⁸

Die Örtlichkeiten, auf die sich die Bündner *C(h)avagl*-Namen beziehen, sind recht unterschiedlich: Äcker, Wiesen und Wälder, Maiensässe und Alpen, Seitentäler, Straßenstücke, Kuppen und Gipfel, Felsen und hochgelegene Bergzonen verzeichnet das Namenbuch, allerdings kaum Hofnamen. Als Etymon nennt der Bearbeiter SCHORTA grundsätzlich lat. *CABALLUS*, doch liegt ihm zufolge – je nach den topographischen Gegebenheiten – “in einzelnen Fällen möglicherweise *cavale*, Abl. von *cavus* vor”, und auch die palatalisierte Variante *Cavaglia, -on* führt Schorta auf **CAV-ĀLIA* “Höhlung, Grube” zurück.¹⁹

Ein Blick auf die räumliche Verteilung der *C(h)avagl*-Namen weist das Engadin und die südwärts gerichteten Täler Poschiavo, Bregaglia, Mesolcina als Verdichtungszonen auf, und in diesen letzteren erscheinen sie auch besonders vielfältig suffigiert in Gestalt von *Caval, -let, -lè(r), -lesc, -lin, -lòc; Cavaglia, -gliola, Cavaion, -asc*. Der für die Sellaladinia und Südtirol charakteristische Ableitungstyp *Ciablon / Cavalon* scheint hingegen in Graubünden zu fehlen.

¹⁷ Terenten: DTA II-2, Nr. 8870; Stubai: VIDESOTT 2001, 34; Feldthurns: DTA V-1, Nr. 551 (cf. aber TARNELLER/DELLAGO 1984, Nr. 2415); Villnöss: DTA V-2, Nr. 1400; Völs: DTA V-3, Nr. 1377, 1425, 1465; TARNELLER/DELLAGO 1984, Nr. 703, 901; Tiers: DTA V-3, Nr. 2311, 2315; Karneid: TARNELLER/DELLAGO 1984, Nr. 415; Riffian, Tschöggberg: TARNELLER 1910, Nr. 856, 1919; Partschins, Schnals: ib. Nr. 330, 39; Sulden: KÜHEBACHER 1991 (II), 315; Agums, Stilfs: DTA I-2, Nr. 3439, 3651, 3736; Lichtenberg, Taufers: ib. Nr. 4227f., 4634, 4685; Planeil, Nauders: DTA I-1, Nr. 1154f., 22, 56, 74. Ausgeklammert bleibt hier der in Deutschnofen (1431) und Algund (1400) auftretende Typ *Caplun, Capplung*, der auch lad. *Ćiamplung* entsprechen könnte (TARNELLER/DELLAGO 1984, Nr. 75, TARNELLER 1910, 120) sowie der recht häufige Namenstyp *Ga-, Kafell*, der z.B. für Matsch, Planeil (DTA I-1, Nr. 1169, I-2, Nr. 2720 *Gavèl*), Ulten (TARNELLER 1910, Nr. 3730 *Gfell*), Völs (1778 *wis auf Gfell* (DTA V-3, Nr. 1373), Villnöss (DTA V-2, Nr. 825 *Tschafell*) und Nordtirol (*Kafell, Tschafell*, VIDESOTT 2001, Fn. 19, Fn. 24) belegbar ist.

¹⁸ Beispiele aus RNB I, 5, 9, 444, 450. Zu den *C(h)avagl*-Namen insgesamt cf. ib. 40, 58, 129, 131, 145, 162, 231, 235f., 256, 261, 266, 271, 273, 308, 360, 365, 373, 375, 377, 387, 399, 404, 413, 419f., 421–425, 429, 435, 437, 439, 444, 449f., 456, 458f., 468, 471f., 483f., 495, 503, 507, 511, 518, 520.

¹⁹ RNB II, 58f., 89; cf. auch DRG 3, 490ff.

Das sich aus dem Rätischen Namenbuch ergebende Bild wird bestätigt durch den Artikel *cavall* im *Vocabolario dei dialetti della Svizzera italiana* (VDSI), wonach die italienische Schweiz gegen einhundert (!) *caval*-Toponyme einschließlich rund 20 verschiedener Suffixableitungen aufweist.²⁰

Im Vergleich dazu ist die Toponomastik der Val di Non und der Val di Sole deutlich ärmer an *caval*-Namen, doch sind auch hier eine Reihe von Suffixableitungen wie *Cavalaia*, *-ara*, *-azza*, *Cavaion* zu verzeichnen.²¹

Für die Lombardei, Piemont und Venetien bieten die vorhandenen Repertorien ein den westtrentinischen Verhältnissen vergleichbares Bild, das sich auch südlich des Po nicht wesentlich zu ändern scheint: in ganz Nord- und Mittelitalien finden sich *caval(lo)*- und *cavalla*-Namen speziell für Anhöhen und Übergänge, aber auch für Senken und Gräben und dazu eine Reihe von Derivaten wie *Cavallara*, *-aia*, *Cavallino*, *-accio*, *-etto*, *Cavaglia*, *Cavaglia*.²²

Auf französischem Staatsgebiet erstreckt sich die Benennung von Bergen und Bergpässen als *Cheval*, *Cavale* auf die frankoprovenzalischen und provenzalischen Westalpen sowie auf Korsika, scheint aber kaum über das Rhonetal nach Westen oder Norden hin auszugreifen. Das Gros des französisch-okzitanischen Sprachraums kennt im wesentlichen nur die Typen (*La*) *Chevalerie*, *Cavalerie* bzw. *Cavaliere*, also Sekundärableitungen zu *chevalier/cavalier* "Ritter", oder aber Reflexe von *CABALLĀRIA wie (*La*) *Chevalière*, vermutlich durchweg in der Bedeutung "Rossweide, Rosslauf".²³

Welche Schlüsse können wir aus einer solchen geographischen Verbreitung ziehen? Wenn die *caval(lo)*-Toponyme, wie wir gesehen haben, nicht nur den gesamten alpinen und cisalpinen Raum, sondern auch Italien südlich des Apennin überziehen, so ist der Rekurs auf ein regionales Substrat des Lateinischen so gut wie ausgeschlossen. Und wenn wir uns nicht auf ein großräumiges (vorindoeuropäisches) Substrat berufen wollen, müssen wir uns mit dem Gedanken anfreunden, dass es sich im Kern um Fortsetzer von lat. CABALLUS handelt. Wie ist aber dann die Vielfalt von Geländeformen zu verstehen, die mit dem Namen "Pferd" oder Ableitungen hiervon belegt wurden?

Überlassen wir eine erste Antwort den Autoren des VDSI:

La frequente ricorrenza del termine [cavall] in toponimi relativi a zone impervie di alta montagna, dove la presenza di cavalli è assai inverosimile, lascia supporre in molti casi

²⁰ VDSI 2003, 541f.

²¹ ANZILOTTI 1956, Nr. 316; MASTRELLI ANZILOTTI 1974–1981 (I), Nr. 392, 2395, 2715; (II), Nr. 4333; (III), Nr. 5477; MASTRELLI ANZILOTTI 1987, Nr. 193, 361, 428, 515, 579, 1259.

²² OLIVIERI 1961², 69; 1961, 161f.; 1965, 119f.; LORENZI 1932/1981, 88, 137f.; BOSELLI 1990, 97; POLLONI 1962, 73; PIERI 1969, 220; *Dizionario di toponomastica*, 183; PELLEGRINI 1990, 360.

²³ DAUZAT/DESLANDES/ROSTAING 1982, 127, 130f.; VINCENT 1937, 266.

l'esistenza di un appellativo *cavall* dal significato 'dosso, elevazione del terreno' ... l'accezione metaforica del nome è attestata anche in territori adiacenti, da Uri all'area rom. fino alla valle del Reno, così come in varie zone dell'Italia dove il toponimo «Monte Cavallo» compare a designare valichi di montagna o rilievi montuosi che ricordano nella forma il dorso del cavallo; l'appellativo è tuttora vivo con i significati di 'declivio fra due colline' a Voltri in Liguria, di 'valico, insellatura' nel Veronese e di 'cresta di monte' in Basilicata. (VDSI 2003, 545).

Die metaphorischen Sekundärbedeutungen von lat. CABALLUS umfassen somit grosso modo drei Bereiche: den der (Holz)Konstruktionen, wie "Dachfirst, Gestell, gebogenes Bauteil"; den der bäuerlichen Techniken wie "Heuschober, Garbenmandl, it. *cavaglione*", und den hier interessierenden der Geländeformen. Letztere Konzeptgruppe beschränkt sich keineswegs auf Konturen von Bergen, Felsen und Höhenzügen, sondern muss sich im Lauf der Zeit auf so gut wie jede Art von konkaver ("Sattel, Rücken") oder konvexer ("Kruppe") Geländekrümmung ausgeweitet haben. Dies führte dann zu einem Verlust der metaphorischen Transparenz und zur semantischen Verselbständigung des "oronymischen" CABALLUS, das schließlich auch auf steil abfallende Geländeeinschnitte ("Graben, Grund, Schlucht") angewendet und vor allem durch eine Vielfalt von Suffigierungen variiert wurde, wie dies bei der Primärbedeutung "Pferd" niemals der Fall sein konnte. So konnten Ortsnamen wie die lombardische *Val Cavallina* (Bergamo) oder unser gadertalisches *Ćia(va)laruns* entstehen, ohne dass man nach einem Sachbezug zur Pferdezucht suchen müsste. Anders gesagt: die anfangs metaphorisch motivierte Polysemie von CABALLUS geht schrittweise in Homonymie über.

Bei diesem Prozess der semantischen Ablösung werden etliche Sprecher unbewusst nach einer neuen Motivation für das geländebezeichnende CABALLUS/*caval* gesucht und sie etwa bei lat. CAVUS, regional auch bei dem in Romanisch Bünden endemischen *CAVORIA "Rinne, Tobel" oder dem für die östlichen Dolomiten und Karnien ebenso typischen *GAVU "Bachbett, Erosionsrinne" gefunden haben. So wird dann ein **caval* öfters als *cav-*, *gav-* + *al* < ALE analysiert worden sein, ohne dass sich das im nachhinein noch feststellen ließe. Ebenso mag es Berührungen mit dem vorlateinischen *CÁLAVU (zu **kal* "Stein") gegeben haben, das in Frankreich Orts- und Flussnamen wie *Chaillot*, *Caulon*, *Caulière* geliefert hat und dessen Ausläufer anscheinend bis an die Täler von Etsch und Eisack reichen; in suffigierten Formen wie *CALAV-ONE, -ARIA ergab sich die gleiche Klangkontur wie in *CAVALL-ÖNE, -ARIA und somit war auch hier der Boden für eine Fusion bereitet.²⁴

²⁴ Zu **gav-*, **cav-* cf. *Dizionario di toponomastica*, 184 s.v. *Cavargna*, *Cavasso*; zu **calavu*, -a NÈGRE 1990 (I), Nr. 3868, 3877; DAUZAT/DESLANDES/ROSTAING 1982, 34, 123; cf. weiter RNB II, 655 zu

4. Remotivation durch Sprachkontakt: *Palastron* alias *Polsterwenge*

Im Fall des Ladinischen kommt zur innersprachlichen Wirkung der Volksetymologie noch die Situation des Sprachkontakts bzw. der Diglossie, in der etwa romanische Namen in deutsche übersetzt oder, wo das nicht möglich erschien, durch dem Schreiber geläufige deutsche ersetzt worden sind – auch dies eine Form der kognitiv und kulturell aneignenden Remotivation.

Ein Beispiel dafür bietet sehr wahrscheinlich die zwischen St. Martin und Pederoa gelegene Häusergruppe *Pastrogn*, die Kuen gemäß der ältesten urkundlichen Schreibform *Polsterwenge* mit einem altbairischen *polsterwengi* “Wiese am Hang” gleichsetzt. Aber warum sollte der Name nicht zurückgehen auf ein gut ladinisches **Pa-*, *Polastron*, das der Verfertiger des Sonnenburger Urbars nicht wiedergeben konnte oder wollte und darum durch eine klangähnliche deutsche Bezeichnung ersetzt hat, angeregt vielleicht durch das (*T*)*wenge*, das den benachbarten deutschen Ortsnamen *Wengen* ergeben hat? Die ladinische Vollform erscheint als *Palastron*, *Palestrong* in den Dokumenten zwischen 1482 und 1858 und ist ja als solche zum Familiennamen *Pallestrong* geworden. Schon sachlich passt die deutsche Bezeichnung nicht gut auf die Siedlung, die nahe dem Talboden in einer kleinen Rodungsinsel am mäßig geneigten Hangfuß liegt. Ausserdem scheint mir die authentische ladinische Form *Palastron* einer Analyse durchaus zugänglich zu sein, nämlich in *po(s)*-“hinter” und *lastron* als Augmentativ zu *lastra* “Platte”. Heute bezeichnet in den Dolomiten zwar *lastra* vor allem die polierte Platte oder Scheibe als Artefakt, entsprechend italienisch *lastra*, und die Nebenform *lasta* die natürliche, vor allem die durch Gletscherschliff entstandene Felsplatte. Aber in der friaulischen Toponomastik ist der Ortsname *Lastra* (*Lastre*, *Lastris*) durchaus verbreitet, und in den Dialekten vom Trentino bis ins Cadore vertritt *lasta* auch oft die Bedeutungen des *it. lastra*, so dass wir für das Mittelalter mit keiner systematischen Trennung der beiden Varianten im ostalpinen Raum zu rechnen haben.²⁵

Chalavaina / *Kalven* (Münstertal); DTA V-1, Nr. 1906 zu *Galveier* (Ritten); MASTRELLI ANZILOTTI 1974–1981 (II), Nr. 2747, (III), Nr. 5538 (Val di Non *Cialvaz*, *Calvèr*); *Dizionario di toponomastica*, 202 (*Chiavenna*), 115 (*Calavino*, -*veno*); POLLONI 1962, 74 (romagn. *Cabelli*, *Gavina*); PIERI 1969, 250 (tosk. *Gavina*, *Cavone*). – Sollte hierher auch der über ganz Tirol und Deutschbünden verstreute Ortsnamentyp *Kafell*, *G(a)fell* (cf. oben Fn. 17) gehören, dem engad. *Chaveglia* zu entsprechen scheint?

²⁵ Zu *Pastrogn* cf. KUEN 1976/1991, 51; VIDESOTT 2000, 197f. Zu *Twenge* RS, 1, Fn. 7; zu *lasta* EWD IV, 174. – Auch die urkundliche Schreibung (1002/1004) *Pochespach* für den heute *Pespach* lautenden Namen einer Örtlichkeit auf der gegenüberliegenden Talseite hat L. CRAFFONARA (1998a, 196) als Eindeutschung eines altlad. **Pos spak* “hinter dem Abbruch” gedeutet. Dies setzt allerdings eine erbwörtliche Form **spakk-* voraus (**spak* wäre zu **spe:k* geworden), während das zugehörige Verbum *spachè* an seinem bewahrten -k- als Lehnwort aus der Padania zu erkennen ist.

5. Remotivation oder Variantenbildung: *Plansarores* versus *Plunsara*

Zu der Ortschaft San Linert/St. Leonhard im oberen Gadertal gehört auch das seit 1296 bezeugte Anwesen *Pran-*, *Plansarores* (1325 *Pranzeroles*), dessen Namen man ohne langes Zögern als Kompositum aus *plan* + *sala* "Rinne" analysieren möchte, ergänzt durch das Suffix *-ola*, ähnlich wie den Wengener Flurnamen *Plan de Salares*.²⁶

Nun ist aber für Lungiarü/Campill aus dem Jahre 1520 eine Abmachung zwischen den beiden Weilern Seres und Tobries (heute Miscí) überliefert, die eine Alm *Plen-zaroles* betrifft, und dieses Toponym setzt sich auf dem Gebiet des benachbarten Villnöss als (1759) *Pränseroll* fort, von BATTISTI gleichgesetzt mit modernem *Pransoar*, dem auf der Karte des *Istituto Geografico Militare* der Eintrag *Bronsoi* für eine Kuppe im Kammverlauf südlich das Kreuzkofeljochs/Passo Poma, also auf der Grenze zwischen ladinischem und Villnösser Territorium entspricht.²⁷

Auf Campiller Seite zieht sich von diesem Grenzkamm ein Hochtal namens *Val Bronsara* herab, in dem auch der nordwestliche der beiden Campiller Talbäche entspringt. Auch diesen nennt die CIGM-Karte *Ru de Bronsara*, ALTONS Gewährsmann Mischì gibt seinen Namen mit *Prunsara* an, VITTUR und das DTA mit *Brunsara* (mit stimmhaftem *-z-*), und erst die aktuelle ladinische Nomenklatur hat daraus *Plunsara* gemacht.²⁸

Im Gegensatz zu dieser Form steht die ältere, aus *Pransoar* zu erschließende Variante **Pransara* nun keineswegs isoliert da: ihr stehen in Gröden zur Seite ein (*Piz*) *Pranseies* "pascolo a Est di Ciampinoi", in Lajen (1780) *Prantzay*, in Selva di Cadore *Prendera*, in Ampezzo *Prinsera*, und eben diese Form ist sogar noch als Appellativum *prensara* "pascolo giornaliero" bezeugt; aber auch das Bündner Bergell besitzt ein Flurnamenpaar *Pransaira* und *Pransairola*, welch letzteres sich widerspiegelt in Feldthurns (1747) *Prasserull*.²⁹

Alle diese Formen gehen zweifellos auf lat. **PRANDIARIA* in der Bedeutung "Tagweide, Mittagweide" zurück. Das REW und das FEW weisen die Nachfolger von **PRANDIARIA* nicht nur für die Cisalpina, sondern auch für Frankreich nach (also für ein typisch "galloromanisches" Areal), zumal mit semantischem Bezug zur Wei-

²⁶ DTA III-2, Nr. 2607 (dort *-sarores* versuchsweise aus **SERREOLAS*); RS, 46, 26; cf. auch (1780) *Preserales* = **saroles*? (RS, 57).

²⁷ Mischì 1996, 13; DTA V-2, Nr. 257 ("probabilmente...planum **serrarium*").

²⁸ DTA V-2, Nr. 257; ALTON 1880, 56; VITTUR 1912, 195, 230; DTA III-1, Nr. 1224.

²⁹ DTA V-2, Nr. 1805, 2990; DTA III-3, Nr. 657 (beide ladinische Toponyme mit richtiger Etymologie); CROATTO 1986, 149; RNB II, 793; TARNELLER/DELLAGO 1984, Nr. 2299; DTA III-5, Nr. 897; DTA V-1, Nr. 307. Hierher wohl auch Ritten (1302) *Pranzage* (mit <g> für -j-), DTA V-1, Nr. 2322.

dewirtschaft. Die *Pransara*- und *Pransarola*-Formen des Dolomitenraums reihen sich begrifflich in eine Gruppe von Toponymen ein, die nach dem Tagesablauf von Hirt und Herde geprägt worden sind, wie gad. *Mirí*, buch. *Merich* < MERIDIĒS, grd. *Marijana* < MERIDIĀNA, (*Col dala*) *Marënda*, Moena *Le Cene* und andere mehr.³⁰

Schon das Gadertal – es ist freilich das ausgedehnteste der vier Sellatäler – liefert also eine stattliche Liste von Toponymen, die unter dem mehr oder weniger dringenden Verdacht stehen, sie seien erst sekundär durch Eingriffe der Sprechergemeinschaft oder auch einzelner Personen transparent gemacht oder auf andere Weise als vorher motiviert worden. Dies betrifft nicht nur Haus- und Flurnamen, sondern auch größere Ortschaften wie gad. *Lungiarü*, *Pedracces*, *Corvara*, auf die nunmehr eingegangen werden soll.

6. Ein Lautwandel und seine Folgen: wie der Bach in *Lungiarü* hineinkam

Auf den ersten Blick bietet sich der Ortsname *Lungiarü* dar als eine durchsichtige Bildung aus (*d*)*lungia* “neben” + *rü* “Bach”, analog zu *Lung-ega* “am Wasser”, *Pede-rü* “am Bach”. Mindestens dreimal kommt dieses Toponym im Gadertal vor, als (ehemaliger) Flurname in Enneberg, als der hier zu behandelnde Ortsname, dt. *Campill*, und als Hofname in Calfosch/Kolfuschg. Darüber hinaus ist noch ein *Longarui* (1671) für Selva di Cadore belegt, Lajen besitzt den Hofnamen *Leng(e)raier* (1320 *Langariv*).³¹

Wieder ist es eine urkundliche Schreibform, die uns stutzig macht: [*Campill oder*] *Legraun* (1410). Der Ortsname in seiner heutigen Gestalt ist erst seit 1831 dokumentiert, und noch 1934 notierte Kuen in St. Martin: “Die Leute sagen *it’in Vila*”,

³⁰ REW, Nr. 6729; FEW 9, 328; VIDESOTT 2000, 176; DTA V-2, Nr. 2232, 3189; DELL’ANTONIO 1977, 126. Auf *MERENDĀRIA gehen zurück Gröden *Marendeies* (1445 *Maranday*), Tiers (1779) *Merendoy*, DTA V-2, Nr. 2348, TARNELLER/DELLAGO 1984, Nr. 1503; DTA V-3, Nr. 2430. – Dieselbe Anlautsonorisierung und Velarisierung von -a- wie in gad. *Bronsara* < *PRANDĪARIA liegt anscheinend auch vor in Val di Non *Bronzara* “Almweide”. Daneben steht auch der Name *Bronzöl* “Alm in der Val di Sole” (MASTRELLI ANZILOTTI 1974–1981 (II), Nr. 4022, 4323f.), und dieser Typ *Bronzöl* ist nun auch in Südtirol mehrfach vertreten, von *Branzoll* bei Bozen über Völs (1778) *Pranzoll* (DTA III-3, Nr. 1675), Lajen *Pramsoll* (DTA V-2, Nr. 1799), bis auf gleichlautende Toponyme in Natz, Eppan, Nals (DTA ib.). Nachdem für die Eppaner Form (1370) *auf Pranzcol* überliefert ist, erscheint trotz der lautlichen Variation ein Etymon *PRANDIOLUM zumindest erwägenswert. Die Herleitung MASTRELLI ANZILOTTIS aus *brenz* < *BRENTU “Trog” missachtet die Sonorität der Affrikate von *Bronzara*, *Bronzol* und KÜHEBACHERS (1991 (I), 58) Erklärung von *Branzoll* aus einem mittelhochdeutschen Personennamen *Branz* + romanisch -*ol* ist ein Musterbeispiel für “gelehrte Volksetymologie” im Sinne VENNEMANNs.

³¹ RS, 71, 108, 138; VIDESOTT 2000, 159 mit weiteren Parallelformen; PALLABAZZER 1989, 344; TARNELLER/DELLAGO 1984, Nr. 1865; DTA V-2, Nr. 1589f. Auch das *Lungiarü* in Calfosch, obwohl in Bachnähe gelegen, ist nach Ausweis der archivalischen Schreibungen (1551 *Largarü*, 1683 *Langaru*, RS, 71) nicht mit Sicherheit auf (*d*)*longia* + *rü* zurückzuführen, sondern könnte z.B. aus atlad. **Agaruol* umgebildet sein.

was freilich nur die Talsiedlung um Kirche und Schule meint. Zudem passt der Name nicht zu den topographischen Gegebenheiten: Die Talsohle, wo heute der Ortskern namens *Vila* liegt, ist eindeutig später besiedelt worden als der Hang, wo der wohl älteste Ortsteil den bezeichnenden Namen *Vi* trägt und selbst die Talbodensiedlung hält respektvollen Abstand vom Hauptbach, der jederzeit für eine verheerende Überschwemmung gut sein kann.

Ich vermute daher, dass das heutige *Lungiarü* im Altladinischen der Name einer Flur oder eines Talabschnitts, nicht einer Siedlung war und auch nicht **Longiarü* lautete, sondern **Longiarûn*, also dem gleichen Typus angehörte wie das bekanntere *Longarone* im Vaiont-Tal, wie der agordinische Übername *Longarogn* oder das bündnerische *Langreuns*. Der zugrundeliegende Namenstyp *Longara*, *Longera* < **LONGARIA* "Langfeld, Längenfeld" ist vom Cadore bis hinab in die Ebene Venetiens und bis nach Friaul stark vertreten. Aufschlussreich ist auch das Schwanken der urkundlichen Graphien zwischen *Longe(v)a* und *Long(i)ega* für eine Flur in Moena, wobei *Longèa* lautlich einem gadertalischen **Longiara* entspricht.³²

Nun ist lat. -ONE in der Regel zu lad. -on, -un verkürzt und der Nasalverschluss velarisiert worden. Zumindest in Ortsnamen aber muss auch eine Variante mit langem -o- oder -u- bestanden haben, die ins Mittelhochdeutsch-Alt Bairische als -û- übernommen und dort zu -au- diphthongiert worden ist, wie in dem oben genannten *Le-graun*, ferner in *Caplaun* (1337) für *Ćiablun* oder in *Pardaun* (it. *Pratone*), einem Ortsteil von Ratschings bei Sterzing. Im Ladinischen selbst ist das auslautende -n eine Zeitlang unfest gewesen: Für das 17. Jh. weisen die Pfarrmatrikel von Enneberg eine ganze Reihe von Graphien auf wie *Taibú* für heutiges *Taibon*, aber auch *Frontù* für den jetzigen Hofnamen *Frontü* (1296 *Fronton*, 1325 *Frontûn*).³³

So wie *Frontü* kann auch das *Lungiarü* "Campill" entstanden sein, doch daneben bot sich natürlich auch das Modell der anderen *Longiarü*-Namen in der näheren Umgebung an.

³² PALLABAZZER 1989, 344; RNB II, 191; zu *Longara* DTA III-3, Nr. 1011; DTA III-7, Nr. 1539; OLIVIERI 1961², 104; DTA III-2, Nr. 497 (Villnöss *Langui*, 1302 *Longair*); DELL'ANTONIO 1977, 138. Zum Namen der Fraktion *Vi* RS, 141; CRAFFONARA 1998, 70. – Als "Langflur", nämlich auf der Basis von buch. *sperlongé* "allungato" und mit späterer Anlehnung an *pré* ist auch der Bergname *Prélungé* an der Grenze zwischen Gadertal und Buchenstein zu deuten.

³³ RS, 132; VIDESOTT 2000, 279, 138. Die Entwicklung von *Frontü* wird verkompliziert durch die ab dem 16. Jh. auftauchende Schreibung *Frontul(l)*, die auch dem Familiennamen zugrundeliegt. Diese Graphie beruht wohl auf einem im 16. Jh. bestehenden Schwanken in der Realisierung von auslautendem -l, stellt also hyperkorrekt ein scheinbares **Frontül* wieder her, das aber in Wirklichkeit nie mit -l gesprochen wurde. Anders, nämlich zu -oi, wurde nach Ausweis des Sonnenburger Urbars ein altlad. *Colmedûn* (1296, 1325) umgestaltet zu *Colmedoy* (1541, RS, 43), später *Colbedoi*, also remotiviert auf der Basis von *bedoi* "Birke"; wieder anders wurde die archivalisch bezeugte Form *Pur-*, *Pardaun* (1260) zum modernen Passnamen *Pordou*, *Pordoi* umsuffigiert (RS, 209).

7. Die Felsblöcke und die *Fodomi*: der Problemfall *Pedrances*

Auch und gerade den Ortsnamen *Pedrances* wird man ohne langes Nachdenken als Ableitung von PETRA, lad. *pera*, mittels des Suffixes *-aces* ansehen, wie es bei KÜHEBACHER zu lesen ist. Ein Augmentativ **pedracia* müsste sich wie das noch existente Appellativ *pe-*, *podrun* gegenüber der Basis verselbständigen haben und so der Assimilation zu **peracia* entgangen sein, anders als die buchensteinisch-agordinischen Flurnamen (*Le*) *Perace*, *Perazze* und genauso wie im urkundlich überlieferten marebanischen Ortsnamen *Pidreit* (<* PETRĒTUM?). In derselben Gemeinde Marè/Enneberg begegnen uns aber auch die Toponyme *Pedrac*, *-es*, im grödnischen Sacun/St. Jakob der Hofname *Pedracia*, zu Feldthurns im Eisacktal gehört eine Fraktion *Pedraz* (1005 *Petrazzes*), und auch Romanisch Bünden nennt eine Reihe von *Pedratscha(s)* sein eigen.³⁴

Bei den – auffallend häufigen – *Pedratsch*-Toponymen des unteren Eisacktals stimmt allerdings der Umstand misstrauisch, dass ihnen eine etwa gleich große Zahl von *Pedrutsch*-Namen gegenübersteht, auch in räumlicher Nähe zueinander wie etwa in St. Peter (Lajen) die 7 (!) Haus- und Flurnamen *Pedrutsch* / *Pedratsch*, in Völs (1480) *Pedrättsch* und (1392) *Pedrucz*, in Villnöss (1396) *Pedrättsch* und (1288) *Pedrutsch*; in Kastelruth steht neben *Padrutsch* ein *Peterschöll* (1343 *Pydrütschöl*), also eine Sekundärableitung zu *Pedrutsch*, die sich überdies in Lajen (1302 *Pedrizol*) und Villnöss (1430 *Pederschöl*, 1619 *Pitertschöl*) wiederholt, mit anderem Suffix auch in Karneid (1459 *Petertschaz*).³⁵

Allen diesen scheinbaren PETRA-Namen steht in denselben Gemeinden kein einziges Toponym *Pradatsch*/*Pardatsch*, *-dutsch* aus PRĀTUM “Wiese” gegenüber, was die Zahlenverhältnisse in den ladinisch gebliebenen Tälern auf den Kopf stellt. So führt RICHTER-SANTIFALLER 8 Belege für *Pra-*, *Predatsch* (lad. *Pradac*) und 12 *Pra-*, *Predutsch*, *Prediz* (lad. *Pradiic*) auf, gegenüber 4 *Pedrac(es)*, *Perace* und keinem einzigen **Pedriic*, *-ic*; auch sachlich-begrifflich liegt “Wiese” zumindest im Bereich des Kulturlandes als Benennungsmotiv näher als “Stein, Fels” oder gar “Steinchen”. Wir dürfen also getrost davon ausgehen, dass ein Großteil der Eisacktaler *Pedratsch*-/*Pedrutsch*-Toponyme auf ein altladinisches **Pradac*, **Praduc* und damit auf PRĀTUM und nicht auf PETRA zurückgeht. Wie eine solche Umbildung unter der Feder deutschsprachiger Kanzlisten ablaufen konnte, sei

³⁴ KÜHEBACHER 1991 (I), 305; DTA III-6, Nr. 1689 (dazu Nr. 1691 *I Perons* “pascoli”); DTA III-5, Nr. 857-859; DTA III-4, Nr. 462, 750, 1049f.; mar. *Pidreit*, *Pedrac(es)*: RS, 84, 113, 117; *Pedraz*: KÜHEBACHER loc. cit.; *Pedracia*: TARNELLER/DELLAGO 1984, Nr. 1511; DTA V-2, Nr. 2384 (die dort nach TARNELLER zitierte Form (1278) *Pradatsch* ist zu verbessern in *Padratsch*); *Pedratscha*: RNB II, 239.

³⁵ Lajen: DTA V-2, Nr. 1725-1731; Völs: DTA V-3, Nr. 1614f.; Kastelruth: DTA V-3, Nr. 524 (1545 *Patritsch*), 542a, 558; Villnöss: DTA V-2, Nr. 638; Karneid: TARNELLER/DELLAGO 1984, Nr. 407.

exemplarisch an der Wiese *Pradiic* in S. Linert aufgezeigt, die 1296 als *Parduths* und 1325 als *Padrutsch* erscheint.³⁶

Auf unser *Pedrares* in Badia lässt sich dieses Argument indes nicht anwenden, denn dort war ja der Name *Pradac* "Großwiese" jederzeit geläufig und transparent und bot somit keinerlei Anlass für eine Umbildung.

Ein Problem bereitet hier eher das buchensteinische Exonym *Pederace*, das eine alternative Analyse in **(a)pede* "bei" und **Races* zulässt. *Pede* ist Konstituente zahlreicher Gadertaler Ortsnamen wie *Pedecosta*, *-munt*, *-roa*, *-rù*, *-vila* und auch ein *Rac* (1840 *i Ratsch*) ist für dieselbe Gemeinde Badia bezeugt, morphologisch noch genauer passend ein *Costa de Races* (1780 *Costa de Rätches*) für eine Enneberger Waldung.³⁷

Nun ist aber (*le*) *race* als Appellativum im Fodom noch präsent und bezeichnet dort steile Erosionshänge, also durch Erdrutsch bloßgelegte Fels- oder Schotterflächen, und dasselbe Wort unsicherer Herkunft mag einst auch im Gadertal die genannten Namen *Rac*, *Races* geliefert haben. Aber auch eine andere Möglichkeit ist nicht von der Hand zu weisen, dass nämlich die Sprecher des Fodom im badiotischen *Pedrares* ihre eigene etymologische Entsprechung *Perace* nicht mehr erkannt und daher das Exonym als *Pede* + *race* neu motiviert haben, zumal dafür nur eine leichte lautliche Veränderung nötig war. Die Herkunft unseres *Pedrares* bleibt also ein Problem, auch wenn bis auf weiteres mit Blick auf die Geländeverhältnisse der Herleitung aus *PETRA* der Vorzug gebührt: "Es handelt sich um zwei auffällige Steinblöcke am Ufer der Gader".³⁸

8. Das Geheimnis von *Corvara*

Problematisch ist endlich auch der Name der Gemeinde *Corvara*, der sicher aus demselben Flurnamen hervorgegangen ist wie der Hof *Pedecorvara*.³⁹

Das reichhaltigste Repertoire an potentiellen Etyma bietet das *Dizionario Toponomastico Atesino*: "dal medievale *corva* (misura) oppure da *curvus* o da *corvus*

³⁶ RS, 56; DTA III-1, Nr. 2605.

³⁷ Buch. *Pederace* mündlich bestätigt von S. Masarei, der mich auch auf das geländebezeichnende Appellativ *race* hinwies (Plural zu *racia* "Schramme", PELLEGRINI 1985², 173.) Etymologisch ist *racia* neben fass. *rascèr*, amp. *rasciá*, friaul. *rassâ*, alle "raschiare" zu stellen. Zu *Rac(es)* RS, 57, 115 (ib. auch 1700 *Vall de Raggia*); cf. auch Karneid (1486) *Ratschein*, TARNELLER/DELLAGO 1984, Nr. 438.

³⁸ L. CRAFFONARA in KÜHEBACHER 1991 (I), 305.

³⁹ 1566 *Pedecarfára* (RS, 63, DTA III-1, Nr. 3117). Cf. ferner (1780) *Karfaraweid*, RS, 55, (1780) *Fernates ober Karfara* und *Fisti ober Karfara*, RS, 53, *Pré de Corvara* DTA III-1, Nr. 2623.

o da *corbis*.” G.B. PELLEGRINI lässt davon noch CORBIS und CORVUS zur Wahl, CRAFFONARA und VIDESOTT legen sich auf CORVUS fest. Ihnen zufolge wäre also *Corvara* ursprünglich als ein Platz bezeichnet worden, wo sich Raben oder Dohlen versammelten, vergleichbar den *Pré dai corf* im Talschluss von Campill, in La Ila/Stern und in S. Ćiascian/St. Kassian.⁴⁰

Die urkundlichen Graphien des Ortsnamens verraten nur soviel, dass die Schreiber nicht immer den Bezug zu lad. *corf* (bzw. it. *corvo*, lat. *corvus*) herstellten, etwa in *Gurfaer* (1311), *Curfar* (1430), *Crafara* (1486), *Carfara* (1608); immerhin lesen die beiden ältesten Erwähnungen (1296, 1297) *Coruera*. Keinen Bezug zu *corf* sahen auch jene Enneberger, die den Ort *Croara* nannten, mit derselben Metathese des -r- wie im agordinischen Exonym *Croera* “Corvara in Badia”.⁴¹

Lautlich und morphologisch ist jedenfalls eine Analyse von *Corvara* in die Bestandteile CORVUS und -ARIA unangreifbar; der Bildungsweise nach entspräche das dem großräumig vertretenen Typ gad. *Lovara* “Wolfsgrube”, friaul. *Orsarie* “Bärenfalle”. Auch in Nord- und Mittelitalien sind Toponyme wie *Corvara*, *Cro(v)ara*, *Corvèr*, *Corbera*, -*bara*, *Corvaia*, -*baia* verbreitet, und jenseits der Alpen entspricht ihnen der französisch-okzitanische Typ *Corbière(s)*, *Corbiera*.⁴²

In all diesen Fällen kommt grundsätzlich CORVUS als Ausgangspunkt in Frage, doch im Einzelfall schwanken die Toponomasten mehr als einmal zwischen CORVUS und CORBIS (im Sinn von “Mulde, Becken”) oder anderen Etyma: OLIVIERI zieht für Veneto *Croèra*, -e *CRODA “Fels” heran; MASTRELLI ANZILOTTI stellt Val di Non *Corvare* zu CORVUS, *Crovina* und Peio *Corvât* hingegen zu CORBIS; das *Dizionario di toponomastica* bietet für *Crova* (Vercelli), *Croviana* (Trento) und für (*Porto*) *Gruaro* (Pordenone) ein *GROVA als Variante von *GRAVA “Schotter”. SCHORTA gar sieht CORVUS in bdnr. *Curvè(ra)*, *Corvatsch*, *Corvét*, in *Corva* wiederum CORVUS oder aber CORBIS, in *Corvéi*, -*vazia* das (unbekannte) Etymon von alpinlomb. *corva* “mucchio di sassi”, in *Crova* endlich ein “vorrömisches *GROBA, *KROP(A)”. Soviele Alternativen sind immer ein Anlass zur Vorsicht, denn sie sind entweder Zeichen von Beliebigkeit oder von Hilflosigkeit der Etymologen.⁴³

⁴⁰ DTA III-2, Nr. 175, 3025; PELLEGRINI 1990, 217, 361; CRAFFONARA in KÜHEBACHER 1991 (I), 74; VIDESOTT 2000, 105; *Pré dai corf* RS, 54, DTA III-1, Nr. 2614, Campill: eigene Aufzeichnungen.

⁴¹ Schreibweisen von *Corvara* in RS, 60; mar. *Croara* in unveröffentlichten Aufzeichnungen von H. KUEN (1934) aus Curt. Agord. *Croera* nach *Dizionario di toponomastica*, 234; *Le Croere* (1621 *Coi della Croera*) auch in *Selva di Cadore* (PALLABAZZER 1989, 318).

⁴² Cf. OLIVIERI 1961², 70; POLLONI 1962, 96; PIERI 1969, 224; PELLEGRINI 1990, 217, 361; *Dizionario di toponomastica*, 234; NÈGRE 1991 (I), Nr. 5497, (II), Nr. 23706ff.

⁴³ OLIVIERI 1961², 98; MASTRELLI ANZILOTTI 1974–1981 (I), Nr. 288, (III), Nr. 6234; 1987, Nr. 370; *Dizionario di toponomastica*, 240, 320; RNB II, 109, 663, 666; DAUZAT/DESLANDES/ROSTAING 1982, 133; cf. ib. 126 zu frz.-okzit. *Cra(u)*, *Cravant* aus *CARRAV-.

Dabei sind wir noch nicht am Ende der Angebote: DAUZAT/DESLANDES/ROSTAING erklären den (*Monte*) *Corbaio* auf Korsika ebenso wie die Bergnamen frz. *Corbier*, *-ières*, okzit. *Corbeiras* dezidiert nicht aus CORVUS, sondern aus einer “racine oronymique *cor-, var. [iante] de *car-, d’où un thème *corb-, et suffixe latin -arium” – und dasselbe, wenn es denn zutrifft, müsste dann auch für alle oder einen Teil der *Corbaio*-Namen in Italien gelten.

Den Stand der diesbezüglichen Forschung dürfen wir also dergestalt zusammenfassen, dass die Autoren beim Typ *Corvara* (*Corbaia*, *Corbière*) mehrheitlich an CORVUS denken, aber auch diverse Alternativen aus dem Lateinischen oder aus vorlateinischen Sprachen propagieren oder zumindest einräumen. Man mag diesen Erkenntnisstand für wissenschaftlich unbefriedigend halten oder nicht: er ist nur zu repräsentativ für das in der Aufhellung “dunkler” Toponyme des romanischen Alpenraums (und anderswo) bisher Erreichte.

Um uns ein eigenes Bild zu machen, sollten wir zunächst auf die Ebene der Fakten zurückkehren. Der Name *Corvara* begegnet uns in Wengen als (früherer) Flurname wieder und ebenso scheint er 1692 für Enneberg auf. Auch eine Weidefläche in La Ila trug 1780 den Namen *Karfaraweid*, vielleicht identisch mit dem *Pré de Corvara* des DTA.⁴⁴

Jenseits des Grödner Jochs liegt mehrfach das dem gadertalischen *Corvara* entsprechende *Curveies* vor, einmal als Name einer Waldung oberhalb von La Poza in S. Cristina, einmal als Name einer Scharte unterhalb des Wasserkofels/Sas dal’Ega und wahrscheinlich auch in Sëlva/Wolkenstein *Curtèies* “roccia sopra Col da la Pelda” (1777 *Kurfaies*) und jedenfalls in (1665) *Karfayes* “Weide”. Auf das agordinische *Le Croère* wurde schon hingewiesen (Fn. 41).⁴⁵

Diese Pluralformen, vor allem aber die auffällige Dichte der *Corvara*-Namen im Gader- und Grödnertal wecken bereits Zweifel an der Plausibilität der “herrschenden Lehre” einer Herkunft aus CORVUS; zumindest müsste die zoonymische Bedeutung der Ableitungsbasis – analog zum Fall CABALLUS – schon seit vielen Jahrhunderten verblasst sein. Doch sehen wir uns weiter in der ostalpinen Namenlandschaft um.

In das heute deutschsprachige Südtirol setzt sich der *Corvara*-Typ fort in dem Völser und Kastelruther Hofnamen *Grafair* (1228 bzw. 1288 *Churvay*); ebenso finden wir in Tagusens und Prösels (1288) *Churvay*, in Villnöss die einstige Flur (1307) *Gurfay* und die modernen Toponyme *Grafai(r)*, zu sprechen *Grofoa(r)*. Die Reihe

⁴⁴ RS, 23, (1780, 1840) *Lagoschi ober Corvara*; DTA III-1, Nr. 175 (1692) *Corfürä* “prato di monte in val di Rudo”; ib. Nr. 2623; RS, 55. Wo liegen die hier in Fn. 39 für Abtei (1780) aufgeführten Fluren *Fernates* (bzw. *Fisti*) ober *Karfara*?

⁴⁵ DTA V-2, Nr. 2640f., 2884; TARNELLER/DELLAGO 1984, Nr. 1625 (fehlt offenbar in DTA).

setzt sich fort mit Gufidaun (1589) *Grafayr* und schließlich Teis *Grofair*; auch das Lajener *Skrafoi* (1564 *Schrafay*) wird wohl aus *ze Krofair* entstanden sein.⁴⁶

Einzel betrachtet mag man jedes dieser Toponyme auf CORV-ARIA zurückführen; in ihrer Massierung fordern sie indes zu einer alternativen Deutung auf. Die empirische Basis dafür liefert der in Südtirol verbreitete, gleichwohl in der Toponomastik bisher vernachlässigte Flurnamentyp *Gorf*, *Gurf*. Unsere Zusammenstellung beginnt ganz in der Nähe des ladinischen Corvara mit (1551) *Karf* "Wiese auf Orsaie" und führt uns dann wieder nach Völs (1778 *in Gurf*), Lajen (*Gorf*), Villanders (1750 *in der Gurf*), Vahrn (seit 1325 *Gurf*), Tschermbs bei Lana (*Gorf*, 1394 im Personennamen *Corfer*), Schnals (*Gorf*, 1326 *Corfe*) und schließlich nach Glurns und Graun (*Gorf*).⁴⁷

Zur Einordnung des Südtiroler *Gorf* gelten noch immer die Worte von BATTISTI: "Rientra in una serie di nomi locali omofoni d'area veneta, trentina e altoatesina, per i quali manca una spiegazione etimologica sicura."⁴⁸

Geographisch wie lautlich besteht aber kein Anlass, das Tiroler *Gorf*, das ja gerade im Vinschgau stark vertreten ist, getrennt zu halten von dem Flurnamentyp *Corva*, der in Romanisch Bünden Wälder, Wiesen und Almweiden bezeichnet. Dieses *Corva* ist wohl am ehesten aus einem Appellativum hervorgegangen, das auf eine Geländeform, Bodenbeschaffenheit oder Ähnliches referiert, ansonsten aber nicht näher zu bestimmen ist.⁴⁹

⁴⁶ TARNELLER/DELLAGO 1984, Nr. 787, 1302, 1918, 2133; DTA V-3, Nr. 198, 320, 1321; DTA V-2, Nr. 55, 421, 983, 1926; cf. ib. auch Nr. 401f. *Grafai(r)* und Nr. 407 *Gravòì*, beide für Wiesen und Weiden in Villnöss. Das im DTA mehrfach als Etymon solcher Formen genannte *GRAVA ist wenig wahrscheinlich, nachdem die Selladinia nur mit *-ina* suffigiert: buch. *gravina*, fass. *grauscina*, grd. *gravinia*. BATTISTI hat hingegen (bis auf die falsche Lokalisierung) recht, wenn er Villnöss *Gravòì/Gravoar* (Nr. 407) kommentiert: "corrisponde esattamente a badiotto [sic] *Curveies*."

⁴⁷ RS, 73; DTA V-3, Nr. 1409; DTA V-2, Nr. 1453, 1494; DTA V-1, Nr. 1051; MADER 1938, Nr. 225; TARNELLER 1910, Nr. 52, 366; DTA I-3, Nr. 16, 41, 102; DTA I-1, Nr. 522, I-2, Nr. 4405; cf. auch DTA I-1, Nr. 95 (Nauders *Gufra/Kurf*). Hinzu kommen evtl. noch Tiers *Valkurf* (1291 *Valgurve*, TARNELLER/DELLAGO 1984, Nr. 556; DTA V-3, Nr. 2658) und Völs (1392) *Kurfel* (ib. Nr. 1500a). Ob auch das isolierte *gorf* "sassaia" aus Belluno (NAZARI 1884, 93) zu dem Südtiroler *Gurf/Gorf* zu stellen ist, bleibt vorläufig unklar; PELLEGRINIS (1977, 187f.) Gleichsetzung von bellun. *gorf* mit cad. *gorò* "specie di argine" ist rein hypothetisch und semantisch gewaltsam.

⁴⁸ DTA V-2, Nr. 1453; cf. auch GEROLA 1936, Nr. 337 mit Literaturhinweisen. FINSTERWALDER 1978, 299 zieht zur Erklärung des Familiennamens *Gorfer* das mlat. CORVA "Landgut" des DTA I heran, ein Beispiel für die tradierende Weiterverarbeitung von Konjekturen zu "Ergebnissen".

⁴⁹ RNB I, 120, 233, 289, 402; cf. ferner 503 *Crova* "Wald", 513 (1802) *Groua* "Acker" und (1776) *Chreula* "Tobel", 289 *Gorvas* "Alpweide". Zur Herkunft cf. RNB II, 107, 109, 117. Auf das Alpinlombardische beschränkt scheint der Typ *gár(u)f* "mucchio di ghiaia" (STAMPA 1937, 144; REW, 1673 b), den man auf vorlat. *CAR(R)AVU zurückführt. Engadinisch und alpinlombardisch ist das Areal von *gro(v)a* "Koniferenast, Lastenschleife", wohl verwandt mit tess. *crof*, *cròvat* "specie di pino resistente" (STAMPA 1937, 129; HUBSCHMID 1951, 22; BOSSHARD 1938, 150 zu mlat. *crovarium* für dialektales **crovèr* "Steinhaufen" oder "Reisighaufen").

Dem Simplex *Corva* wird man sodann Suffigierungen wie *Corviglia* und *Curvé(r)*, *Curvera*, also die Entsprechungen zu unserem gadertalischen *Corvara* zuordnen dürfen, während bei den Maskulinableitungen wie *Curvét*, *-vien*, *-vatsch* Zurückhaltung geboten ist; bei Bergnamen wie *Pez Curvét*, *Piz Curvér*, *Corvatsch* mag auch CORVUS in Frage kommen, ohne dass hier Sicherheit zu gewinnen wäre. Ebenso muss offen bleiben, ob das bündnerromanische *Corva* und bestimmte Toponyme in Oberitalien wie *Crova* (Vercelli), *Croviana* (Trento) etymologisch zusammengehören, desgleichen in Friaul *Corve*, *Cuarva*: nur der Nachweis eines zusammenhängenden Verbreitungsgebiets würde positive Schlussfolgerungen erlauben.⁵⁰

Auch im Dolomitenraum lassen sich eine Reihe von Toponymen – salvo errore – auf eine Basis *CORVA mit dem vortonigen Allomorph *CROV- zurückführen. Dazu gehören in Buchenstein ein *Sas Croé*, in Ampezzo *Cro(v)essa* und *Cro(v)eto*, vielleicht auch buch. *Le Gròole* (1666 *Greuola*), das allem Anschein nach Verwandte in Friaul (*Crovolêt*, *Cra(v)orêt*) besitzt.⁵¹

Besonders reizvoll ist aber der Blick auf gad. *Crosta* in Enneberg, St. Martin und Wengen, das über Schreibweisen wie (1563) *Crabusta* seine frühere Lautung **Crovosta* verrät: Hier stimmt zur vorlateinischen Wurzel auch das “Suffix” *-osta*, das uns in fass. *segosta* “Kette” wieder begegnet. Eine Diminutivableitung aus **Crovosta* war **Crovostela*, *-es*, heute *Crosteles* (Wengen) und vermutlich auch *Coristeles* (St. Martin, Wengen) aus **Corvesteles*.⁵²

Kehren wir abschließend zurück zum Toponym *Corvara*. Seine Herleitung aus CORVUS bleibt prinzipiell möglich, hat sich aber im geographischen Zusammenhang als zweifelhaft erwiesen. Befriedigender vermag die Annahme einer vorlateinischen Basis *CORVA/*CROV- die bis jetzt bekannten Daten zu erklären. Natürlich hat auch diese Alternative einen Mangel: Wir können dem rekonstruierten *CORVA keine Bedeutung zuordnen. Damit entfällt ein wesentliches Prüfkriterium der wissenschaftlichen Etymologie, während umgekehrt die vordergründige, volksetymologische Attraktivität einer Deutung von *Corvara* als “Rabenstein” in ihrer Motivation liegt.

⁵⁰ RNB I, 10, 165, 197, 201, 428, 443; zu *Corviglia*, *Corvéi* cf. piem. *Corvegla* “torrente”, OLIVIERI 1965, 138, 142; *Crova*, *Croviana*: *Dizionario di toponomastica*, 240; cf. ferner MASTRELLI ANZILOTTI 1974–1981 (I), Nr. 288 *Crovina* mit Verweis auf Caldonazzo *Le Gorbe*; NPirona, 1471f.

⁵¹ CREPAZ 1937, 9; DTA III-6, Nr. 1886, 1465, 1469; RS, 205 (*Ru de Grevola*), 209f.; DTA III-3, Nr. 984f., 1111 (cf. zu *Crovetto*: “Forse con metatesi dalla base che diede origine a *Corvara*”); NPirona, 1472.

⁵² *Crosta*, *-eles*: DTA III-1, Nr. 193; cf. ib. Nr. 707, 1709f.; VIDESOTT 2000, 119f.; *Coristeles*: DTA III-1, Nr. 1363, 1694; RS, 22f., 137. – Bei gad. *Cor(i)jel*, grd. *Curijel* stehen altlad. **Colležel* und **Crovežel* in Konkurrenz oder Sukzession zueinander: cf. RS, 41, 73, 100, 107, 141, 147, 155 (Graphien mit -r- ab 1541, vorher -l-); DTA V-2, Nr. 2639, 2881 (14. Jh. *Collesel*, *Golsell*, Graphien mit -r- ab 1522. Gröden kennt regulär keinen l-Rhotazismus!); zu gad. *Corcela* (und zu *Corjel*) cf. VIDESOTT 2000, 101ff.

9. Was sollen wir glauben?

Wie wir eingangs gesehen haben, sind die “nativen” Sprachgemeinschaften bewusst oder unbewusst stets auf der Suche nach einer Motivation dunkler Ortsnamen und sie sind dafür auch bereit, solche Namen im Lauf ihrer Überlieferung abzuändern. Selbst scheinbar durchsichtige Toponyme wie *Aiarëi*, *Lungiarü* oder *Pedrases* haben sich sprachgeschichtlich als mehrdeutig erwiesen. Dies muss uns zu dem Schluss führen, dass isolierte Namensformen, selbst wenn sie dem ersten Anschein nach transparent sind, überhaupt nicht mit hinlänglicher Sicherheit etymologisiert werden können. Erst die Zuordnung des Einzelnamens zu einem Namenstyp mit einem bestimmten Spektrum an Varianten und Ableitungen oder Zusammensetzungen, mit einem bestimmten Verbreitungsgebiet, verspricht einen Grad von Wahrscheinlichkeit, der über die bloße Spekulation hinausführt. Nur wird diese gewiss nicht neue Forderung an die onomastische Forschung immer wieder missachtet, auch von philologisch geschulten und mit wissenschaftlichem Anspruch publizierenden Autoren: “Der Wildwuchs der Volksetymologie in der Toponomastik lässt, neben der häufigen Isoliertheit der Namenkerne, eine einfache Ursache erkennen: einen Mangel an einschränkenden Prinzipien (...) Jedem lautlichen Anklang darf gefolgt werden, jeder sachliche oder begriffliche Bezug ist erlaubt.”⁵³

Zu groß ist offenbar die Faszination der dunklen Namen, verbunden mit der Versuchung, Hypothesen als Thesen auszugeben. So bleibt derzeit nur die Empfehlung an Rezipienten, professionelle Linguisten wie interessierte Nicht-Linguisten, onomastischen Herleitungen grundsätzlich mit gesundem Misstrauen zu begegnen.

10. Bibliographie

ALTON, J.: *Beiträge zur Ethnologie von Ostladinien*, Innsbruck 1880.

ANZILOTTI, G.: *I nomi locali della Val di Sole*, Firenze 1956.

BOSELLI, P.: *Dizionario di toponomastica Bergamasca e Cremonese*, Firenze 1990.

BOSSHARD, H.: *Saggio di un glossario dell'antico lombardo*, Firenze 1938.

Carta Geo-Grafica: Carta turistica Marmolada-Gruppo di Sella, Nr. 06, Fiera di Primiero s.a.

Carta Tabacco: Carta topografica Alta Badia-Livinallongo, foglio 07, Udine s.a.

CRAFFONARA, L.: *Vicus - villa und curtis im Gadertal mit Ausblicken auf die angrenzenden Täler*, in: “Ladinia”, XXII, 1998, 63–162.

⁵³ VENNEMANN 1999, 305.

- CRAFFONARA, L.: *Die Grenze der Urkunde von 1002/1004 im heutigen Ladinien*, in: "Ladinia", XXII, 1998, 163–259 [= 1998a].
- CREPAZ, A.: *Die Orts- und Flurnamen von Livinallongo*, Bozen 1937.
- CROATTO, E.: *Vocabolario ampezzano*, Cortina d'Ampezzo 1986.
- DAUZAT, A./DESLANDES, G./ROSTAING, Ch.: *Dictionnaire étymologique des noms de rivières et de montagnes en France*, Paris 1982.
- DELL'ANTONIO, G.: *I nomi locali del Comune di Moena*, in: "Mondo Ladino", I, 1977, 121–172.
- DESINAN, C.C.: *Agricoltura e vita rurale nella toponomastica del Friuli-Venezia Giulia*, I, II, Pordenone 1982.
- Dizionario di toponomastica*: GASCA QUEIRAZZA, G., et al.: *Dizionario di toponomastica*, Torino 1990.
- DRG: SCHORTA, A. et al.: *Dicziunari Rumantsch Grischun*, Winterthur; Cuaira 1939f.
- DTA I-1: BATTISTI, C.: *I nomi locali dell'Alta Venosta*, I, Firenze 1936.
- DTA I-2: BATTISTI, C.: *I nomi locali dell'Alta Venosta*, II, Roma/Bolzano 1937.
- DTA I-3: BATTISTI, C.: *I nomi locali della Media Venosta: Val Senales e Val Martello*, Firenze 1978.
- DTA II-2: BATTISTI, C./MONTECCHINI, M.: *I nomi locali della Pusteria, II: La giurisdizione di Brunico*, Firenze 1939.
- DTA III-1: BATTISTI, C.: *I nomi locali delle Valli di Badia e Marebbe*, I, Firenze 1940.
- DTA III-2: BATTISTI, C./DA MASSA, T.: *I nomi locali delle Valli di Badia e Marebbe*, II, Firenze 1944.
- DTA III-3: BATTISTI, C.: *I nomi locali della comunità di Cortina d'Ampezzo*, Firenze 1947.
- DTA III-4: PELLEGRINI, G.B.: *I nomi locali del medio e alto Cordevole*, Firenze 1948.
- DTA III-5: PALLABAZZER, V.: *I nomi di luogo dell'Alto Cordevole: I nomi di luogo di Colle S. Lucia e di Selva di Cadore*, Firenze 1972.
- DTA III-6: PALLABAZZER, V.: *I nomi di luogo dell'Alto Cordevole: I nomi di luogo di Pieve di Livinallongo del Col di Lana*, Firenze 1974.
- DTA III-7: PELLEGRINI, S.: *I nomi locali della Val del Bióis*, Firenze 1977.
- DTA V-1: LUN, L.: *I nomi locali del Basso Isarco: Da Velturmo a Vanga*, Firenze 1941.
- DTA V-2: BATTISTI, C./GEROLA, B./MORANDINI, F.: *I nomi locali del Basso Isarco: Dal rivo di Eores al rivo di Gardena*, Firenze 1943.
- DTA V-3: BATTISTI, C./GORI, L./PIACENTI, A.M.: *I nomi locali del Basso Isarco: Dal rivo di Gardena alla Bria*, Firenze 1943.
- ELWERT, W. Th.: *Die Mundart des Fassa-Tals*, Heidelberg 1943; Neudruck: Wiesbaden 1971.
- EWD: KRAMER, J.: *Etymologisches Wörterbuch des Dolomitenladinischen*, I–VIII, Hamburg 1988–1998.
- FEW: WARTBURG, W. v.: *Französisches Etymologisches Wörterbuch*, Bonn/Basel, 1928f.
- FINSTERWALDER, K.: *Flur- und Ortsnamen von Salurn*, in: "Veröffentlichungen des Museums Ferdinandeum in Innsbruck", XVIII, 1938, 644–691.
- FINSTERWALDER, K.: *Tiroler Namenkunde*, Innsbruck 1978.

- GEROLA, B.: *I nomi locali del comune di Laion*, Gleno 1936.
- GHEDINA, F.: *Contributo allo studio della toponomastica di Cortina d'Ampezzo*, Cortina d'Ampezzo 1998.
- HUBSCHMID, J.: *Alpenwörter romanischen und vorromanischen Ursprungs*, Bern 1951.
- HWR: BERNARDI, R. et al.: *Handwörterbuch des Rätoromanischen, I-III*, Zürich 1994.
- KUEN, H.: *Dolomitenladinische Orte im Munde der Deutschen*, in: ELWERT, W.Th. (ed.), *Rätoromanisches Kolloquium Mainz*, Innsbruck 1976, 73–128; Neudruck in: KUEN, H., *Beiträge zum Rätoromanischen*, Innsbruck 1991, 35–77.
- KÜHEBACHER, E.: *Die Ortsnamen Südtirols und ihre Geschichte, I-III*, Bozen 1991–2000.
- LORENZI, E.: *Dizionario toponomastico tridentino*, Gleno 1932; Neudruck: Bologna 1981.
- MADER, I.: *Ortsnamen des alten Gerichts Salern*, in: “Veröffentlichungen des Museums Ferdinandum in Innsbruck”, XVIII, 1938, 502–613.
- MASTRELLI ANZILOTTI, G.: *I nomi locali della Val di Non, I-III*, Firenze (I) 1974, (II) 1976, (III) 1981.
- MASTRELLI ANZILOTTI, G.: *I nomi locali della Val di Peio*, Firenze 1987.
- MAZZEL, M.: *Dizionario ladino fassano (cazét)-italiano*, Vigo di Fassa 1976.
- MISCHÌ, G.: *Lungiarü mî pâisc nadè*, Lungiarü 1996.
- NAZARI, G.: *Dizionario bellunese - italiano*, Belluno 1884; Neudruck: Bologna 1983.
- NÈGRE, E.: *Toponymie générale de la France, I-III*, Genève (I) 1990, (II, III) 1991.
- NPIRONA: PIRONA, G.A./CARLETTI, E./CORGNALI, G.B.: *Il nuovo Pirona. Vocabolario friulano*, Udine 1935.
- OLIVIERI, D.: *Dizionario di toponomastica lombarda*, Milano 1961.
- OLIVIERI, D.: *Toponomastica veneta*, Venezia/Roma 1961².
- OLIVIERI, D.: *Dizionario di toponomastica piemontese*, Brescia 1965.
- PALLABAZZER, V.: *Lingua e cultura ladina. Lessico e onomastica di Laste-Rocca Pietore-Colle S. Lucia-Selva di Cadore-Alleghe*, Belluno 1989.
- PELLEGRINI, A.: *Vocabolario fodom-taliân-todâsc Wörterbuch*, Calliano 1985³.
- PELLEGRINI, G.B.: *Studi di dialettologia e filologia veneta*, Pisa 1977.
- PELLEGRINI, G.B.: *Toponomastica italiana*, Milano 1990.
- PIERI, S.: *Toponomastica della Toscana meridionale e dell'Arcipelago toscano*, Siena 1969.
- PIZZININI, F.: *Parores vedles y püch adorades*, s.l. 1967.
- POLLONI, A.: *Toponomastica Romagnola*, Firenze 1962.
- REW: MEYER-LÜBKE, W.: *Romanisches Etymologisches Wörterbuch*, Heidelberg 1935³.
- RNB: SCHORTA, A.: *Rätisches Namenbuch, I: Materialien, II: Etymologien*, Bern (I) 1939, (II) 1964.
- RS: RICHTER-SANTIFALLER, B.: *Die Ortsnamen von Ladinien*, Innsbruck 1937.
- STAMPA, R.A.: *Contributo al lessico preromanzo dei dialetti lombardo-alpini e romanci*, Zürich 1937.
- TARNELLER, J.: *Die Hofnamen im Burggrafnamt und in den angrenzenden Gemeinden*, Wien 1910.

- TARNELLER, J./DELLAGO, E.: *Eisacktaler Höfenamen*, Meran 1984.
- VDSI: SGANZINI, S. et al.: *Vocabolario dei dialetti della Svizzera italiana*, Lugano 1952f. [fasc. 61: Bellinzona 2003].
- VENNEMANN, Th.: *Volksetymologie und Ortsnamenforschung: Begriffsbestimmung und Anwendung auf ausgewählte, überwiegend bayerische Toponyme*, in: "Beiträge zur Namenforschung", Neue Folge XXXIV, 1999, 269–322.
- VIDESOTT, P.: *Ladinische Familiennamen. Cognoms ladins*, Innsbruck 2000.
- VIDESOTT, P.: *La palatalizzazione di CA e di GA nell'arco alpino orientale. Un contributo alla delimitazione dei confini dell'Italia linguistica nell'anno 1000*, in: "Vox Romanica", 60, 2001, 25–50.
- VINCENT, A.: *Toponymie de la France*, Bruxelles 1937.
- VITTUR, A.: *Enneberg in Geschichte und Sage*, Lana 1912.

Resumé

Con chest contribut végnel prové da mostré su tant sovenz che i toponims vegn remotivés te si significat entant sia storia y sciche ai muda forma te sia sostanza fonetica. Tl caje di apelatifs ti corespògnel a chest fenomen la enscì dita etimologia popolare, purempò pérel che al se ae slarié fora deplù tla toponomastica che nia tl lessich en general; tl caje dla Ladinia végnel ciamò permez la maniera de reporté faleda di scrivans che ne conesciova nia ben l ladin.

Per capì miec chesta situazion végnel analisé na seria de inoms de luesc y de ciamps dla Val Badia y de Gherdeina (Sovì, Aiarei, Rumestluns/Preroman/Rumanon, Ciablun/Ciablon, Pastrogn, Pransarores/Plunsara). Ma ence pro i toponims plu conescius sciche Lungiarü, Pedraces, Corvara vâla da mostré su che la derivazion bonamenter plu vejina y adoreda normalmenter n'é nia bona de splighé assé duc i dac linguistics de emportanza y permet laprò ence alternatives poscibles y enchinamai plu plausibles.

La conclujion de chesta problematica é chela che ala va demé da ti avei creta a cheles etimologies che an po mete en relazion zenza problems con na tipologia entiera con variantes poscibelmenter desvalives y con n raion de estenjion ben delimité y nia a cheles con un n inom isolé.